

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
unserhalb desselben M. 1,35,
Kassa Bestallgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Anzeiger 10 Pfg., die klein-
spaltige Garnanzelle.
Kassieren 15 Pfg. die
Peitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Nebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 262.

Donnerstag, den 9. November 1911.

28. Jahrg.

Wer hat gewonnen?

Die Marokkofrage und Kongofrage ist bis auf weiteres gelöst. Man zieht das Fazit des Diplomatenhandels und es gibt vergnügte und traurige Mienen auf beiden Seiten. Wer hat nun eigentlich den Prozeß gewonnen? Wenn man in Deutschland sieht, wie ein Staatssekretär der vielleicht von der auswärtigen Politik nicht ganz so viel versteht, wie der Herr Reichskanzler (dem ja zu seinem Amt der überragende Allererweltsachverständige gegeben worden ist) — wenn man sieht, wie Herr v. Lindequist, der immerhin im Kolonialwesen Bescheid weiß, lieber aus dem Amt ausscheidet, als daß er die Mitschuld am neuen Kongobesitz Deutschlands auf sich nehmen will, so können wohl Zweifel aufkommen, ob Deutschland wirklich ein gutes Geschäft in Afrika zustandegebracht hat. Und wenn man gar erst hört, wie die Alldeutschen gegen den Marokko-Kongo-Frieden zetern, mit dem knirschenden Aufschrei der Empörung gegen Kaiser und Reichsregierung so mußte man erst recht zu der Meinung gelangen, daß Deutschland bei den afrikanischen Schiebungen in die dicksten Kongosumpfen geraten ist. Aber wir sehen auf der andern Seite in Frankreich eine ganz ähnliche Stimmung, mindestens bei denen, die mit der französischen Regierung ohnedies schon unzufrieden sind. Die französischen Nationalisten trauern ebenfalls in Süd und Asche über die Zerstückelung des französischen Kolonialreichs und über die Demütigung Frankreichs durch die dreifachen Deutschen, denen es gelungen ist, die französische Regierung völlig zu verblüffen.

Wo ist Wahrheit? Die alte schmerzliche Frage. Und die alte ausweichende Antwort: In der Mitte. Der unbefangene Beurteiler, der sich auch durch die größten Ungleichlichkeiten unserer Staatsmänner in der innern Politik nicht zu einem unbedingt ablehnenden Standpunkt gegen jede auswärtige Maßregel derselben Regierung verleiten läßt, kann nur sagen: der Ausgang der gefährlichen Verwicklungen ist immer noch besser als ein Krieg. Vom deutschen Standpunkt muß schließlich doch anerkannt werden, daß die Franzosen am Mittelmeer in Nordafrika ein größeres natürliches Recht auf Besitzausbreitung und Kulturvorrang haben als wir. Sie haben in schweren Jahrzehnten Ägypten erobert, und sie haben auch in Marokko Opfer gebracht, die einen Anspruch begründen. Die Alldeutschen sahen, die deutsche Regierung sei zeitweise entschlossen gewesen und zwar nach der Tat von Agadir

einen Teil von Marokko in deutschen Besitz zu nehmen. Das wäre der Krieg gewesen! Und selbst wenn Frankreich sich damit abgefunden hätte, Marokko mit Deutschland teilen zu müssen, so hätte das Deutsche Reich vielleicht einen Machtzuwachs erhalten, aber sicherlich nicht vom Rechtsstandpunkt aus besser behandelt als heute. Der Kaiser hat, das betonen die Alldeutschen gern, bei seiner Fahrt nach Tanger die Unabhängigkeit Marokkos verbürgt. Mag es schon schlimm sein, daß dies Wort nicht eingelöst werden konnte, nachdem die Marokkaner keine Anstalten trafen, sich aus eigener Kraft wirksam um ihre Freiheit zu wehren. Noch gewissenloser wäre es gewesen, wenn nun Deutschland selber ganz im Gegensatz zu seiner bisherigen Haltung angefangen hätte, Marokko zu zerstückeln. Wir konnten den Türken nicht helfen, als Italien sie mit Krieg überzog, und wir vermochten auch nicht ein selbständiges Marokko künstlich aufrecht zu erhalten. Aber wir wollen wenigstens reine Hände haben.

Dadurch, daß der Marokkovertrag auch anderen europäischen Nationen, außer den Franzosen das Recht gibt, Handel und Gewerbe im Marokko zu treiben, hat Deutschland sich um die Kultur verdient gemacht. Halten die Franzosen diesen neuen Vertrag nicht so stehen wie immer noch auf demselben Rechtsboden wie bisher und vielleicht sogar in einer Stellung, die sicherer ist, weil wir uns eben nicht mehr mit der „Masse des Scherifs“ täuschen zu lassen brauchen (was vom deutschen Auswärtigen Amt mit Recht betont wird), sondern uns an die wirklich verantwortliche Stelle halten können, an Frankreich. Verschleiert also hat sich Deutschlands Marokkorecht nicht. Auf alle Fälle aber haben wir eine Vergrößerung unseres westafrikanischen Gebietes zu buchen. Ob Deutsch-Kongo wirklich so wertlos ist, wie es jetzt die französische Regierung hinstellt, und wie es während der Unterhandlungen begrifflicherweise auch von deutscher Seite aus Geschäftsflugheit bezeichnet wurde, das wird erst jetzt sachlich nachzuprüfen sein. Wir sind immerhin am Kongo. Wir werden die konfessionierten französischen Gesellschaften dort veranlassen, keinen Raubbau zu treiben, sondern das was die Natur gibt, mit verständiger Schonung zu ernten. Und wir werden schließlich auch in der Nähe sein wenn einmal die Andeutungen der französischen Ministerpräsidenten plötzlich über weitere Veränderungen in Mittelafrika gemacht hat, sich vollziehen sollten. Deutschland hat in Marokko nicht das große Los gewonnen, aber mit dem Einsatz ist unsere Politik doch wohl herausgekommen, und

zu einem Behageschrei ist vor allem um deswillen kein Grund, weil nun doch wieder der deutsch-französische Friede nicht mehr ganz so wacklig auf der Spitze steht, wie während dieser ganzen langjährigen und immer wieder erschreckend sich verschärfenden Marokkofreitigkeiten.

Deutsches Reich.

Deutscher Reichstag.

w. Berlin, 7. Nov.

Am Bundesratssitz Staatssekretär Delbrück. Präsident Graf Schwerin Löwig eröffnet die Sitzung um 2.15 Uhr. Eingegangen ist das deutsch-französische Marokko-Kongoabkommen. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Handels- und Schiffsahrtsvertrags zwischen Deutschland und Japan.

Staatssekretär Delbrück: Der vorliegende Entwurf ergänzt die bisherigen deutsch-japanischen Abkommen. Diese Ergänzung bezieht sich auf die Kündigungsfrist. Der bisherige am 17. Juli ds. Js. in Kraft getretene Vertrag ist mit zwölfjähriger Dauer abgeschlossen worden. Die Kündigung hat frühestens am 16. Juli 1923 mit zwölfmonatlicher Frist zu erfolgen. Es besteht die Kündigungs Klausel, daß der Vertrag bis 31. März 1912 mit Wirkung zum 31. Dezember 1912 gekündigt werden kann, falls der Reichstag ihm seine Genehmigung verweigert. Der Vertrag soll nunmehr gemeinsam mit dem Jaltabkommen mit Japan gekündigt werden können. Neu ist die Bestimmung, daß auch den Postschiffen hinsichtlich aller Erleichterungen und Vorrechte die Meißbegünstigung zugesichert wird. Ich bitte um Ihre Zustimmung.

Pieper (Br.): In dem Vertrag hätte mehr Rücksicht genommen werden müssen auf die deutsche Seidenindustrie. Von der Antwort der Regierung auf die Beschwerden dieser Industrie wird meine Partei ihre Stellung abhängig machen.

Stresemann (natl.): Für die Seidenindustrie ist es bedauerlich, daß sie gewissermaßen Kompensationsobjekt gewesen ist. Auch die Kammmarindustrie in Deutschland muß mehr berücksichtigt werden. Uebrigens ist ein Tarifvertrag der Meißbegünstigung vorzuziehen.

Kämpf (Fortchr. Sp.): Der Vertrag begegne manchen Bedenken. Die Meißbegünstigungsklausel wird vielfach unterschätzt.

Behrens an ihrem Kleid, aber ihre Augen waren fernblickend.

Den Reuhöfer —? ach ja, den kenne sie. Die kleine Jose machte eine vielwissende, höchst bedauernde Bewegung. Der hat ja die schwindelartige Frau und muß alle Arbeit im Hause tun, sogar die Kinder besorgen. Sie wohnen nahe bei Mutter in Lorenz Diehlgrafs früherem Haus, in das sonst keiner rein will, weil die Fenster und Türen nicht schließen, und die Wände schief vom Wind sind. Sie holte immer weiter aus, und Margarete Hallers Gedanken schweiften mit und schauten hinein in das arme Heimwesen. Sie sah beide bildhaft deutlich — die kranke Frau und den verzweifelten, wilden Mann — denn manchmal betränke er sich aus Verzweiflung, berichtete das Mädchen. Ein Schatten war in ihr helles, geborgenes Gemach gefallen, indes doch die elektrische Lampe wie sonst an der Decke brannte, und die Kerzen auf kristallinen Leuchtern am Toiletentisch. Nicht zum ersten Male geschah das, aber Jugend und Daseinsfreude hatten ihn bisher immer wieder gebannt. Das wußte sie ja längst — unter denen, die allwöchentlich durch das große Portal ein und aus gingen, waren elende Kreuz- und Lastträger, die nichts mitgenommen von eines Wohlstands bescheidenen Freuden, geschweige denn von dem Glanz und Behagen des Reichtums, in dem sie mit ihrem Vater lebte.

Es waren durchaus keine angenehmen Betrachtungen, aus denen die sieben klingenden Schläge der Pendüle in ihrem Wohnzimmerchen sie weckten. Sie wollte nun hinaufgehen und ihren Vater erwarten, und wenn er recht gut gestimmt war, ließ er sich vielleicht heut mal herbei, ihr ein wenig Einblick zu verschaffen in das Leben und Weben des alten Geschäftshauses. Das war doch nur zeitgemäß, und sie konnte es verlangen. Vor dem Denken und Wissen wichen sicherlich diese friedensförmigen Schatten zurück.

(Fortsetzung folgt.)

— Zweierlei Menschen. Zwei Klassen von Menschen gibt es: eine, die gebietet, und eine, die nicht gehorchen will.

Dabei tat sie doch noch schnell, was sie eigentlich nicht wollte — ging aufs Beet und brach die purpurne Rose vom Strauch. Nun stand sie vor dem Hauseingang mit seinen bunten Glasfenstern und fühlte sich sicher, keinen von den Leuten mehr zu treffen, außer etwa den alten Martens, der das Licht löschte. Sie hatte sich indessen verrechnet.

Ein harter, lauter Schritt haßte die Treppe vom Kontor hinab, und ein Mann stand einige Sekunden lang vor ihr. Aus bleichen Jügen starrten ein Paar drohende Augen sie an. „Steine für Brot!“ höhnte er und war im selben Augenblick fort. In stauender Ratlosigkeit sah sie ihm nach. Was hatte denn ihr Vater mit diesem unheimlichen Menschen — Reuhöfer hieß er ja wohl — zu tun gehabt? Ihn entlassen? Es sah fast danach aus.

Vermutlich hatte er Lohnerhöhung verlangt. Diese neuen Arbeiter waren ja ihres Vaters hieße Plage. Ganz anders war der alte Stamm beschaffen, der sich um Martens scharte, und seine freiwillig gewährten Lohnerhöhungen und reichlichen Weihnachtsgeschenke erhielt! Aber der alte Stamm ward dürr, und der Vater klagte, das neue Volk sei von anderem Holz. Unter diesen klugen Betrachtungen war Margarete die breite Treppe zum ersten Stock hinan gestiegen, und danach die schmalere zum Oberstock, in dem ihre Zimmer lagen. Jetzt sah sie im losen Fräuleinmantel vor dem Ankleidepiegel, und das eine der Hausmädchen steckte ihre weichen goldbraunen Flechten fest. Dann half sie ihr in das weiße Kleid hinein, in dem ihr Vater sie abends zu sehen liebte als seinen Augentrost nach dem Werk des grauen Alltags. Dabei blauderten sonst die beiden Fräulein schweigend, und die kleine Blonde fragte betrübt: „Sie sind so still, Fräulein Margarete, habe ich Sie vielleicht beleidigt?“

Die Gefragte lachte: „Nein, du kleines Schaf! Nur, ich hab' heut mal andere Gedanken als unsern iontigen Schmid-Schnad.“ Ob Hanne den Arbeiter Reuhöfer kenne —? Margarete befestigte die Beilagen von Rechtsanwalft

Eine Frau mecht es auf den ersten Blick doch für einen Mounne gleichgültig ist, aber nur langsam, oder gar nicht, daß sie geliebt wird. Julius Stettendeim.

Die junge Margarethe Haller.

Novelle von Thasneba Kähl.

Die ehrsame Kathausglocke verkündete die sechste Stunde des nebelverhangenen, weichen und düsteren Herbstabends, als Margarete Haller von der Schiffsbrücke in die Rabentwiete einbog. Nicht als ob dies der offizielle Weg nach ihrem Heim gewesen wäre! Der erste Weg nach dem Hafen entlang, und war zur Linken von den grauen Wänden des Binnenhafens, auf dem eilige Dampfer und Schuten lagen, begrenzt, zur Rechten von Speichern. Da aber Sonnabend heut war, mußte sie damit rechnen, den eben abgelohnten Arbeitern auf der Straße und im Torweg zu begegnen, deshalb wählte sie lieber die Twiete, wenn auch der Torweg unvermeidlich blieb.

Sie schritt leicht und stolz, und Freiheit schien nicht in ihrer Natur zu liegen, aber wozu unnötig riskieren, daß ein gemurmertes feindseliges Wort an ihr Ohr dringe?

Schnell war sie bei der kleinen Gartentreppe angelangt, zu der sie heute den Schlüssel bei sich führte. Noch fiel vom Speicher Licht in den Garten und dazu die trauliche Helle der Wohnräume im Mittelbau. Das mußte sie wie immer fein und heimlich an, und während sie durch den, auch zur Winterzeit gut gehaltenen, Garten ging, sah sie auf dem großen Rondell noch letzte Rosen blühen. Nicht zum Blühen — bewahre! Sie entblätterten einem ja in der Hand. Nur noch zum Anschauen. Und sie tat es frohgemut und summete ein Lied vor sich hin, das klang:

Ich sah des Sommers letzte Rose fehn,
Sie war, als ob sie bluten könne, rot;
Da sprach ich schauernd im Vorkirchgehn:
So weit im Leben, ist zu nah am Tod!

Staatssekretär Dr. Delbrück: Man kann nicht behaupten, daß Deutschland nicht mehr zu Handelsverträgen vermöge seines Schutzzollsystems komme. Durch einen Abbau unserer Zölle würden wir nicht in der Lage sein, günstigeres Rüstzeug für den Abschluß von Handelsverträgen zu bekommen. Auf die Reißbegünstigungsklausel beim Abschluß unserer Handelsabkommen können wir nicht verzichten. Allerdings müßten die diesem System anhaftenden Mängel durch geeignete andere Grundsätze ersetzt werden. Die Zölle müssen als wirksames Kampfmittel beim Abschluß von Handelsverträgen angewandt werden. Für die Seidenindustrie hat es sich lediglich um die Festlegung eines seit 1899 tatsächlich bestehenden Zustandes gehandelt. Der neue französische Zolltarif hat uns allerdings große Lasten auferlegt. Die mit Frankreich bestehende Tararordnung wird alsbald einer Aenderung unterzogen werden.

Unterstaatssekretär Kühn äußert sich über die Tararordnung in Frankreich.

Ministerialdirektor von Körner: Es ist unzutreffend, daß der französische Text des Abkommens mit der deutschen Uebersetzung nicht übereinstimme.

Sädelum (Soz.): In dem vorliegenden Vertrag ist das Beste, daß er überhaupt zustande gekommen ist. Für die Einführung der Sojabohne, eines Futtermittels, hätte ein günstigerer Tarif festgesetzt werden sollen.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Die Sojabohne wird bei uns zollfrei eingeführt.

Vinz (Reichspartei): Die japanische Industrie ist die gefährlichste Konkurrentin. Eine Revision des gegenwärtigen Vertrags- und Tarifsystems scheint notwendig zu sein.

Berner (Wirt. Bgg.): Wir müssen den Zollschutz aufrechterhalten und das wäre auch in Bezug auf das Abkommen mit Japan notwendig gewesen.

Dr. Köstler (W. d. L.): beklagt gleichfalls, daß sich der Vertrag mit Japan wieder lediglich auf Reißbegünstigung stützt.

Nach weiterer Debatte schließt die erste Lesung. Die zweite Beratung folgt sogleich und der Vertrag wird ohne Debatte genehmigt.

Das Haus nimmt sodann in erster und zweiter Lesung die Vereinbarung zwischen dem Reich und Japan über das Konsulatswesen, den Vertrag mit Großbritannien über die gegenseitige Auslieferung von Verbrechern zwischen Deutschland und gewissen britischen Protektoraten und den Gesandtschaftsvertrag betreffend die Handelsbeziehungen zum britischen Reich an.

Darauf wird Vertagung beschlossen. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr mit der Tagesordnung Besprechung der auswärtigen Politik und Marokkoabkommen.

Berlin, 8. Nov. Nach dem Reichsanzeiger war der Stand der Herbstsaaten am Anfang des Monats November im Deutschen Reich, wenn 2 gut, 3 mittel, 4 schlecht, für Winterweizen 2,5, Wintergerste 2, Winterroggen 2,5.

Berlin, 8. Nov. Herr v. Vindequist verabschiedete sich mit einer längeren Ansprache von den Beamten des Reichskolonialamts.

Ausland.

Der Krieg um Tripolis.

Vom Kriegsschauplatz

meldet das vielgeschätzte offizielle italienische Büro „Agenzia Stefania“, die in den letzten Tagen von den Türken auf die Stadt Tripolis unternommenen Angriffe hätten keine weiteren Folgen gehabt. Diese kleinen unauffälligen Angriffe bezweckten vielleicht, die italienischen Arbeiten für die endgültige feste Stellung zu hindern. Nun sagt aber ein anderes Telegramm, das Rahmi Beis an ein Konstantinopeler Blatt schickt, die Italiener hätten gegenüber dem wilden Angriff der Türken nicht mehr, was sie machen sollten. Eine Ecke der Stadt sei bereits im Besitze der Türken. Und auch in der Ehrenaila sind die Türken erfolgreich gewesen. Sie sollen die von den Italienern besetzte Hafenstadt Derna zurückerobert, wobei die Italiener 500 Tote gehabt hätten, der Rest der italienischen Besatzung gefangen genommen und 18 Geschütze erbeutet seien. Eine spätere Depesche demüthigt allerdings diese Meldung.

Italiens Schmach.

Caneva, der italienische Oberbefehlshaber in Tripolis, scheint seiner Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Es wird von ihm berichtet, daß er und sein Divisionär selten über bombensichere Plätze verlassen und daß es deshalb mit der Rucht innerhalb der Truppen nicht mehr weit her sei. In Rom hat man das offenbar erkannt und so wurden die Generale Frugoni und Dechaux und hinübergeschickt „zur Unterstützung“ Canevas. Der „eiserne“ Frugoni soll den etwas zu weichen Caneva im Außendienst ersetzen. Vielleicht liegen in diesen Verhältnissen mit die Ursachen der schändlichen Grausamkeiten und Arabermassacre, die das „frühliche“ Italia gleich einer ewigen Schmach besiedeln. So wie es die Italiener treiben, ist es sogar den Kriegskorrespondenten zu hant geworden. So veröffentlichte die Londoner „Westminster Gazette“ eine Schilderung ihres bisher in Tripolis weilenden Korrespondenten Mc Cullagh, welche die schärfsten Anklagen gegen die italienische Armee enthält. Herr Mc Cullagh, der auch für die „Newport World“ tätig ist, hat, wie er nunmehr bestätigt, mit Herrn v. Götterberg, dem Korrespondenten des „Berliner Lokalanzeigers“, zum Protest gegen die italienischen Barbareien dem General Caneva seine offiziellen Papiere zurückgegeben. Beide Herren sind dann abgereist. Weiter sollen noch alle englischen Berichterstatter bis auf einen abreisen. Mc Cullagh versichert, die Italiener hätten

vierhundert Frauen und Kinder und viertausend Männer erschossen.

von denen noch nicht hundert schuldig gewesen seien. Unter den vorzüglich Erschossenen hätten sich Krüppel, Kranke, Blinde und Bettler befunden. Die Szenen bei den Massenerschießungen seien schlimmer gewesen als jeder russische Pogrom oder die armenischen Massakres. Erst nach den Schlägereien der Italiener hätten die Araber angefangen, die Körper der Gefallenen zu verstümmeln; anfangs hätten sie sich sehr gut benommen. Nach der Darstellung Mc Cullaghs haben die Angriffe der Araber, obwohl sie bisher nur von rund fünfzehnhundert Mann ausgeführt wurden, bei den Italienern die größte Panik hervorgerufen. Den lächerlichen italienischen Berichten zum Trost, wonach die Verluste des Feindes nach Tausenden zählen sollen, ist absolut keine Aussicht vorhanden, daß die Italiener aus der Stadt nach der Wüste gegen die feindliche Hauptmacht unter Fehti Bey vorstoßen können. Sie sind vollkommen belagert und zwar auf einem ganz kleinen Gebiet. Die Araber sind so nahe, daß ihre Kugeln die Konsulate treffen; der deutsche und der amerikanische Konsul mußten ihre Gebäude bereits verlassen. Die Cholera verbreitet sich rasch, da auf beiden Seiten die Leichen der Begner nicht beerdigt werden.

Nach Privatmeldungen des B. I. übernahmen italienischen Generale und Stabsoffiziere auf den Schiffen, um in Sicherheit zu sein. Die italienischen Truppen, die unter der ständigen Gefahr und bei den nie ruhenden Kämpfen nervös geworden sind, haben alle Ruhe und ihr kaltes Blut verloren. Bei dem geringsten Lärm beginnt auf den Plätzen und in den Straßen ein grauenhaftes Gemischel. Diese Nervosität der italienischen Soldaten ist auch für die Europäer bedenklich, denn die Wachen schießen blindlings darauf los bei jeder Gelegenheit. So hat am 31. Oktober eine italienische Wache auf den österreichischen Konsul geschossen, der sich in der Nähe der Wälle befand, ohne ihn glücklicherweise zu treffen. Daraufhin entstand ein neuer Lärm, die Italiener feuerten, wobei drei Europäer und mehrere Eingeborene ihr Leben verloren.

Die Italiener eingeschlossen.

Nach den heute noch vorliegenden Meldungen, die über London kommen, haben die Türken in der Umgebung von Tripolis große Streitkräfte gesammelt und sollen ihnen entscheidenden Angriff auf die Stadt vorbereiten. Es geht das Gerücht, Caneva sei seines Postens enthoben worden. Das Resultat der Angriffe, die die vereinigten Türken und Araber auf Tripolis machten, sei, daß den Italienern schwere Verluste beigebracht wurden und daß sie nunmehr in der Stadt eingeschlossen sind. Die Oase bei Sidi Ben Mansur, in der sich die grauenvollen Arabermassakres abspielten, sei von neuem durch türkische Truppen besetzt worden. Die wichtigste Eroberung soll die Besetzung der Brunnen von Bumeliana, wodurch den Italienern in Tripolis die Wasserzufuhr abgeschnitten ist. Sie sind jetzt gezwungen, Trinkwasser von den Schiffen im Hafen herbeizuführen, was unmöglich wird, sobald Sturm eintritt.

Schließlich wird noch berichtet, die Vereinigten Staaten planten eine Intervention bei den Mächten. Der nach Tripolis beorderte amerikanische Kreuzer „Chester“ habe die Aufgabe, Klarheit in die widersprechenden Nachrichten über die Haltung der türkischen und italienischen Truppen zu bringen.

Beking, 8. Nov. Juanschikaj, der jetzt von der Nationalversammlung zum Ministerpräsidenten gewählt wurde, hat der fünften Division den Befehl erteilt, nach Rieko vorzurücken. Die Handelskammer in Beking ersucht die Regierung um 4000 Gewehre mit dazu gehöriger Munition zur Bewaffnung einer von der Kaufmannschaft gebildeten Polizeitruppe.

Württemberg.

Die Einigungsverhandlungen im 14. Wahlkreis gescheitert.

Die „Ulmer Zeitung“ schreibt: „Die Deutsche Partei des 14. Reichstagswahlkreises hat die Unterstützung der von der Volkspartei vorgeschlagenen Kandidatur Dr. Bogessang unter der Bedingung beschlossen, daß die Volkspartei bei den nächsten allgemeinen Landtagswahlen einmal in der Stadt Ulm die Kandidatur der Deutschen Partei unterstütze. Darüber wäre nach unserer Kenntnis der Dinge eine Einigung nicht ausgeschlossen gewesen. Dagegen hat das Verlangen der Deutschen Partei, ihr auch noch einen weiteren Landtagswahlkreis in Weisingen oder Heidenheim durch die Volkspartei zuzuwichern, ohne jede Gegenleistung für die Volkspartei, bei dieser Partei umso mehr auf Erstaunen stoßen müssen, als gerade das Schreiben der Deutschen Partei vom 22. v. Mts. alle Kompensationen zwischen den Landtagskreisen allein von vornherein ablehnte, und solche ausdrücklich auf den Weg der Verhandlung zwischen den Stuttgarter Parteileitungen verwies. Nun aber hat die Leitung der Deutschen Partei annähernd zwei Wochen dazu gebraucht, den Kandidaten der Volkspartei zu prüfen, um ihn dann zu verwerfen, obgleich sie anerkennen muß, daß gegen seine Person vom Standpunkte des Schreibens der Deutschen Partei keine Einwände zu erheben sind. Es wird auch nicht angegeben, weiterhin den Eigennutz der Weisinger und Ulmer Volkspartei für das Scheitern der liberalen Einigung in unserem Wahlkreis verantwortlich zu machen, nachdem die Nationalliberalen weder einen Grund für die Aenderung ihrer Stellung noch für die Ablehnung des von der Volkspartei vorgeschlagenen Kandidaten, für den sie ihrerseits keinerlei Ersatz anbieten können, namhaft machen, und eine Begründung für ihre Haltung der Volkspartei überhaupt nicht gegeben haben.“

Nach alledem wird man es Dr. Bogessang nicht verübeln dürfen, wenn er nun seine Zusage, als Kandidat einzutreten, zurückzieht, da ein Arzt am allerwenigsten in der Lage ist, wochenlang zu warten, ob er auf seine Praxis in Zukunft verzichten muß. Ein Vorschlag der Deutschen Partei aber liegt überhaupt nicht mehr vor. Man wird also die Einigung der liberalen Parteien als mißlungen betrachten müssen, und die Wähler mögen nun entscheiden. Die Volkspartei hat alles getan, was ihr möglich war.“

Grafsheim, 8. Nov. Gutsbesitzer Karl Berroth in Jagshheim erklärte, daß er die ihm vom Bund der Landwirte angetragene Kandidatur für die Landtagswahl nicht annehmen könne.

Stuttgart, 8. Nov. Die Reform der Stuttgarter Polizei soll, so wurde nach der Wahl des Oberbürgermeisters Lautenschlager bekannt, unter einer neuen Leitung erfolgen. Gestern veröffentlicht der „Staatsanzeiger“ die Ernennung des bisherigen Vorstandes der Stuttgarter Polizei, Polizeirat Würster zum Vorsitzenden des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung in Ulm mit dem Titel und Rang eines Oberregierungsrats. An seine Stelle wird der Regierungsdirektor bei der Münchner Polizeidirektion, Dr. Bittlinger, treten.

Neckarsum, 8. Nov. Die bürgerlichen Kollegien haben gestern beschlossen, den Einigungstag des neuen Stadtschultheißen Saller auf Mittwoch den 15. November festzusetzen. Der Akt wird vormittags 11 Uhr durch den Oberamtsvorstand Regierungsrat Ritter vorgenommen werden. Im Anschluß daran findet ein Festessen im „Prinz Karl“ statt, abends ist Festbankett im „Löwen“.

Nah und Fern.

Das Unglück auf dem Nordbahnhof

in Stuttgart hat ein zweites Opfer gefordert. Der schwer verletzte Anstappler Barth ist im Kathrinenhospital seinen schweren Verletzungen erlegen, und auch bei dem Heizer Rees ist wenig Aussicht auf Erhaltung des Lebens vorhanden. Das Unglück geschah dadurch, daß bei Ausführung einer Rangierbewegung eine Lokomotive mit einem Güterwagen auf eine kreuzende Maschine auffuhr und trotzdem der Führer Gegenwärtig gab, wurde der Wagen schwer beschädigt und der Führer der Maschine vollständig eingeklemmt. Dem vor Verzweiflung um Hilfe Schreien gelang es nicht mehr, den Regulator zurückzuführen, und so raste die Maschine mit voller Kraft auf die Abschlussmauer des Nordbahnhofs auf. Ein Augenzeuge berichtet: Kurz nach 5 Uhr raste eine Tendermaschine mit größter Geschwindigkeit auf einem toten Weis vom Rangierberg gegen die Abschlussmauer des Nordbahnhofs. Der auf der Maschine eingeklemmte Führer (Schönemann) schrie händeringend um Hilfe. Doch war alle Menschenkraft vergebens. Ein Knall und die Maschine zerschmetterte eine leere Unterkunftshütte in Stücke und verfracht sich in der Abschlussmauer. Dampf wolken strömten in die Höhe und ein schauriger Anblick bot sich den Herbeieilenden. Den vereinten Kräften von Bahnpersonal und Arbeitern des Tunnelbaus gelang es, nach gefährlicher Arbeit den Führer aus den Trümmern herauszuheben, doch schon war der Tod eingetreten, der ausströmende Dampf hatte den Unglücklichen von seinen Schmerzen befreit. Mit überfahrenen Gliedern lagen die beiden anderen Dr'ers des Unfalls auf dem Bahnhof. Der Heizer (Rees) stieß markenschlitzende Dampferse aus, während der Anstappler (Barth) noch längere Zeit bei Bewußtsein war.

Das Familiendrama in Gmünd

wird in der Gmünder Zeitung näher geschildert: Es handelt sich bei den drei Opfern um die drei Älteren Söhne Joseph, Julius und Wilhelm, im Alter von 20, 22 und 23 Jahren. Die 24jährige Tochter Therese schloß mit ihrer 17jährigen Schwester Anna im Portierzimmer nebenan. Diese wachte in der Nacht auf, da sie in dem anstößenden Zimmer, wo ihre vier Brüder (auch der 10-jährige dicke Sohn) schliefen, ein Stöhnen hörte. Das Mädchen klopfte und rief, als es keine Antwort bekam, und da es sich nicht traute, nach der Sache zu sehen, um Hilfe. Hierdurch wurden Passanten aufmerksam, die die beiden Schweftern zum Fenster herausgehoben und gleichzeitig Lärm schlugen. Der im ersten Stock schlafende Vater kam, hierdurch veranlaßt, mit dem Licht herunter, um nach der Ursache des Lärms zu sehen. Als er die Türe zum Schlafzimmer seiner Söhne öffnete, erfolgte eine furchtbare Detonation, durch die der Mann zu Boden geschleudert wurde. Im gleichen Augenblick schlugen auch schon zu Fenster und Türen die Klammern heraus, durch die Herr Ziegler an Händen und Gesicht schwer verbrannt wurde. Die Gewalt der Explosion war so furchtbar, daß die Türfüllungen und Fensterrahmen weggerissen und herausgeschleudert, die Türe des im Zimmer befindlichen Kastens eingedrückt, ein Fensterladen und sonstiges Material viele Meter weit in die Straße geschleudert wurde. In den Nachbarhäusern wurden zahlreiche Fenster zertrümmert.

Die Gmünder Zeitung schreibt dann weiter: Wir erfahren hierzu noch, daß das Verschlußstück am Boden liegend aufgefunden wurde. Es mußte dadurch die Vermutung entstehen, daß dieses herausgefallen, und da die Gasleitung nicht abgestellt war, auf diese Weise das Unglück entstanden sei. Aber das ist ausgeschlossen. Es handelt sich um eine Verschlußschraube an einem Leitungsrohr zu etwaiger Weiterführung der Leitung bzw. Kompensations- und diese Schrauben sind herart festgemacht, daß sie nicht einmal mit bloßer Hand entfernt werden können, viel weniger sich von selber lösen. Es muß also bei der Entfernung Gewalt angewendet worden sein. Aus welchem Grunde, in welcher Absicht, durch wen? Das sind die Fragen, die noch zu lösen sind, wenn das Dunkel der furchtbaren Tragödie gelichtet werden soll.

Im Kampf mit vermeintlichen Wilderern.

Aus Dettenhausen wird berichtet: Mit dem Abendzug 8.23 kamen am Montag von Böblingen her einige hier wohnhafte, in Stuttgart arbeitende Maurer noch in die Bahnhofsrestauration. Dort kam es kurze Zeit darauf zu Streitigkeiten, die sich später auf der Straße fortsetzten. Durch Schüsse, die dabei fielen, wurden die beiden hier stationierten Forstwärter aufmerksam und glaubten, es seien vielleicht Wilderer. Als sie nun von ihrem Spürgang wieder nach Hause zurückkehren wollten, stellten ihnen zwei der Maurer nach und schossen auf sie. Forstwart Seifried wurde durch einen Schuß in Brust und Arm schwer, sein Kollege Schmid durch einen Schuß in den Kopf leicht verletzt. Beide wurden noch in der Nacht in die chirurg. Klinik nach Tübingen geschafft. Einer der Täter, der verheiratete Maurer Karl Böffler, hat sich, als er verhaftet werden sollte, mit seinem Gewehr erschossen, der andere wurde hinter Schloß und Riegel gebracht.

Ihren Mann mit Petroleum übergossen und verbrannt.

Aus Breslau wird berichtet: Der Arbeiter Parcella in Niechowitz war in seiner Wohnung als verblühte Leiche aufgefunden worden und man nahm an, daß er Selbstmord verübt habe. Durch die weitere Untersuchung lenkte sich jedoch der Verdacht gegen die Frau Parcellas, daß sie ihren Mann mit Petroleum begossen und angezündet habe. Das Belastungsmaterial häufte sich so stark an, daß nunmehr gegen die Frau die Anklage wegen Mordes erhoben wurde. Die Verhandlung beginnt am 15. November vor dem Schwurgericht in Bentzen.

Weitere Nachrichten:

In Asperg brannte die den drei Besitzern Gottlieb Seig Biew., Schreinermeister Reichert und dem Wilh. Böhm gehörige Scheuer, ferner die dem Waldhörnwirt Schwarz gehörige Doppelscheuer bis auf den Grund nieder.

Unter den Fahrgästen des auf der Silberbahn am Boyer in Stuttgart verunglückten Wagens befand sich auch die Lehrerin der Marbacher höheren Mädchenschule, Fräulein Esherning, die zwar nicht verletzt wurde, aber eine derartige Nervenschütterung erlitt, daß sie sich wohl eine Reihe von Tagen vom Unterricht fernhalten muß.

Im Walde bei Benzlingen (Vorch) wurde eine bereits stark verweste Leiche, der der Kopf fehlte, aufgefunden. Man nimmt an, daß es sich um einen durch Selbstmord geendeten Handwerksburschen handelt.

In Hohenfalza ist ein Haus in der Dowerstraße etwa 150 Meter von der neuen katholischen Marienkirche entfernt, deren Nordportal am Freitag 1908 in die Tiefe sank, zur Hälfte eingestürzt. Auch in diesem Falle versanken die Trümmer in der Tiefe und rissen sämtliches Mobiliar mit sich. Die Bewohner des Grundstücks konnten sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die Einfürze dauern fort. Die Unfallstelle ist gesperrt.

Bermischtes.

Ein Skandal in der Gelehrtenwelt.

Aus Paris schreibt man der Kl. Pr.: Frau Curie, die Witwe und Mitarbeiterin des Radiumwunders, ist in einen häßlichen Ehekonflikt hineingerissen worden. Das „Journal“ veröffentlichte das Interview der Schwiegermutter des bekannten Physikalprofessors am College de France, Langevin, die Frau Curie beschuldigte, den Schwiegerohn seiner Familie untreu gemacht und mit ihm die Flucht ergriffen zu haben! Die schlimme Schwiegermutter Langevins bestätigte, daß ihre Tochter im Besitz überzeugender Briefe von der Hand der Radiumwundererin sei. Im College de France mußte man zugeben, daß seit einigen Monaten das Gerücht von der heimlichen Rinn zwischen dem männlichen und dem weiblichen Professor der Physik umfliehe: Langevin und Frau Curie arbeiteten oft im selben Laboratorium der Sorbonne. Auch im Justizpalast kannte man die Jolle, allerdings von ihrer traurigen Seite; die Gattin Langevins hatte die Scheidung beantragt. Sie beschuldigte den Professor, sie nach einer heftigen und ganz unbegründeten Szene, während der er sie mit der Faust ins Gesicht schlug, in Begleitung ihrer beiden Knaben verlassen zu haben. Da Langevin der Vorladung nicht folgte, wurde er vom Gericht verurteilt, seiner Frau von dem 1500 Franken betragenden Monatsgehalt stets 1200 Fr. auszubezahlen; bei Gut der beiden Knaben wurde ihm, die der beiden Töchterchen der Gattin überlassen. Langevin legte gegen das Urteil Appell ein, da er die Vorladung zu spät erhalten habe; er beschuldigte seine Frau krankhafter Eifersucht. Was die „Jucht“ der Mme. Curie und ihres Professors anbelangt, so vollzog sie sich am hellsten Tage: Beide begaben sich nach Brüssel zu einer von dem bekannten Industriellen Solvan einberufenen Konferenz, an der auch Henry Poincaré und Brillouin, sowie die Professoren Kerné, Pagan, Parez, Kutherford und Rammerting-Dimes teilnahmen. Frau Curie erklärte die gegen sie erhobene Anklage für „hellen Wahnsinn“. Professor Langevin seinerseits wies nach, daß er monatelang allein in England, in Karlsruhe u. weite, während Mme. Curie Paris nicht verließ; er nannte die Verdächtigungen eine Niedertracht, die sich nur durch die Hysterie seiner Frau entschuldigen lasse. Frau Langevin versicherte, daß sie die Beweise von der Schuld des Professors in Händen habe; um ihrer Kinder willen habe sie sprechen müssen, nachdem alle ihre Versuche, ihnen den Vater zurückzugewinnen, vergebens gewesen seien.

Gesicht zwischen Polizei und Räubern.

In der russisch-polnischen Stadt Lodz begegnete am letzten Donnerstag nachmittags eine Polizeipatrouille im Zentrum der Stadt drei Räubern. Es begann eine wech-



Um das zeitraubende handschriftliche Unterzeichnen von Aktien, wie es das Wesen vorschreibt, zu vereinfachen, verwendet eine amerikanische Aktiengesellschaft einen Apparat, bei dem 18 Füllfedern gleichzeitig den Namenszug des unterschreibenden Direktors wiederholen.

seftige Schießerei, wobei fünf Passanten verwundet wurden. Schließlich verließen sich die drei Angegriffenen im dritten Stockwerk eines Hauses und nun ging die Polizei daran, dieses Gebäude regelrecht zu belagern. Bis halb 8 Uhr abends wurde ununterbrochen geschossen. Freitag 1 Uhr morgens wurde der Kampf von neuem wieder aufgenommen. Um 6 Uhr verließ die Polizei das Haus zu stürmen, um eine Flucht der Eingekerkerten zu verhindern. Sie wurde jedoch von einem Kugelregen empfangen und mehrere Polizeibeamte verwundet. Auch Militär beteiligte sich nun an der Belagerung. Infanteristen durchbohrten mit ihren Kugeln die ganze Vorderwand des Hauses. Freitag um halb 1 Uhr mittags wurden auf den Dächern der Nachbargebäude vier Mitrailleurseifen aufgeföhrt. Alle Hausbewohner mußten die Wohnungen räumen. Bis 3 Uhr nachmittags waren 2000 Schüsse abgefeuert worden. Der ganze Verkehr im Stadtviertel stockte. Einige Kugeln fielen durch die Fenster des Staatsbankgebäudes. Um 7 Uhr abends dauerte die Beschießung noch fort. Endlich, Samstag früh, noch bei völliger Dunkelheit, drang die Polizei in die verbarrikadierte Dachstube ein. Sie fand dort einen getöteten Terroristen, den sie als den zweiundzwanzigjährigen, wegen seiner Kühnheit bekannten und verurteilten Räuber Josef Banasial erkannte, ein Mitglied der früheren Bande Duzniowski, die auch schon eine Belagerung durch die Polizei auszuhalten hatte. Banasial ist der Mörder des Polizeigenerals Kischorrel und einer der Räuber, die vor kurzem bei einem Eisenbahnüberfall 12000 Rubel erbeuteten. Banasials Schwester ist eine ebenfalls bekannte Verbrecherin, die wegen politischer Verbrechen nach Sibirien deportiert wurde. Während der 30 Stunden der Belagerung wurden neun Personen durch Schüsse verletzt. Bei der Belagerung war sogar vor dem von den Terroristen besetzten Hause mitten auf der Straße eine Kanzone aufgestellt. Die Treppe zwischen dem Gebäude und dem Treppenturm wurde mit Dynamit gesprengt und das Wasserreservoir, hinter dem sich die Banditen versteckten, abgelaufen.

Kriegsschiffe, die nicht sinken.

Im Hafen von New York wurden dieser Tage in dem Kriegsschiff „North Carolina“ interessante Versuche vorgenommen. Es handelte sich um die Erprobung einer ebenso einfachen wie praktischen Methode, derzufolge das Sinken von leeren Schiffen unmöglich gemacht werden soll. Sie besteht darin, daß das ins Schiff gedrungene Wasser durch komprimierte Luft herausgepreßt wird; dadurch soll die Möglichkeit gegeben sein, die leeren Stellen von innen auszubessern. Ein Patent ist auf diese neue Methode nicht genommen worden. Vielleicht ist sie gar nicht mehr neu. Kapitän Marsh von der „North Carolina“ erhielt die Anregung zu seinen Versuchen von einem Ingenieur W. B. Witherspoon, und das Marineministerium der Vereinigten Staaten erteilte die Erlaubnis, Experimente auf dem erwähnten Kriegsschiff vorzunehmen. Es wurde also in einer der wasserdichten Abteilungen des Schiffes Wasser hineingelassen. Komprimierte Luft mit einem Druck von 12 Pfund auf die Flächen einheit ward dann durch eine schmale Öffnung in den Raum gepreßt, und nach zehn Minuten war alles Wasser in das Meer zurückgedrückt. Zugleich mit diesem Druck von 12 Pfund auf das wassergefüllte Abteil wurde ein Druck von sieben Pfund auf die anstößenden Abteile u. von drei Pfund auf die in der Nähe gelegenen Räume ausgeübt, um zu verhindern, daß der starke Luftdruck in dem wassergefüllten Abteil die Wände nach außen drückte. Kapitän Marsh erklärte sich von dem Ergebnis der Besuche außerordentlich befriedigt. „Wir haben nun eine Methode“, sagte er, „um an dem Schiffkörper unter der Wasserlinie von der Innenseite aus Reparaturen vorzunehmen, sowohl nach einem Zusammenstoß als auch in einer Seeschlacht. Unsere Schiffe sind nun tatsächlich vor jeder Möglichkeit des Sinkens geschützt. . . früher waren sie das nicht, denn die wasserdichten Räume allein werden kein Schiff für immer über Wasser halten können. Die neue Methode wird eine Revolution auf dem Gebiete der Schiffrettung und Schiffversicherung hervorufen. Dabei läßt sich das System sehr einfach durchführen; es ist nur notwendig, die Apparate zur Erzeugung von komprimierter Luft bereit zu halten. Die ganzen Kosten der Anlage für ein Kriegsschiff belaufen sich auf nicht mehr als 1600 Mark. Das ist doch gewiß wenig im Vergleich selbst mit der niedrigsten Versicherungssumme, die man für ein 40 Millionen-Kriegsschiff bezahlt.“

Ein Schiff ohne Nagel von Eisen oder Stahl.

Nur wenigen von unseren Lesern wird noch erinnerlich sein, daß im Juni 1910 ein unmagnetisches Fahrzeug die Reise um die Erde angetreten hat, die volle drei Jahre dauern wird. Es handelt sich um das im Jahre 1909 in Brooklyn erbaute Segelschiff aus Eichen- und Teakholz, das 568 ts groß ist und eine Schraube besitzt, die von einem Gasmotor getrieben wird, dessen Bestandteile in Bronze, Kupfer und unmagnetischem Magnetstahl bestehen. Im ganzen Schiff, das „Carnegie“ heißt und erdmagnetische Forschungen ausführt, ist nicht ein einziger Nagel von Eisen und Stahl enthalten. Die Bedeutung dieser Forschungen liegt auf dem Gebiete der Seefahrt, und der geographischen Forschungstätigkeit, da bekanntlich die Seefahrer den richtigen Kurs auf Meeren nur mit Hilfe des Kompasses finden, der aber von den magnetischen Elementen der Erde beeinflusst wird. Die Besatzung des Schiffes, das aus der Carnegie-Stiftung unterhalten wird, besteht aus 21 Personen, darunter 7 Männern der Wissenschaft, mit W. J. Peters als Leiter der Expedition.

Bräutigam auf Probe.

Aus New York wird gemeldet, daß Harold Sterling Vanderbilt mit Miss Eleanor Sears, einer Dollarprinzessin, eine Probezeit von 12 Monaten vereinbart hat. Die beiden jungen Leute wollen während dieser Zeit so viel Zeit wie möglich miteinander zubringen, um zu erproben, ob sie füreinander passen. Falls sie sich vom Gegenteil überzeugen, werden sie still auseinandergehen, andernfalls wird Hochzeit gefeiert. Diese Probezeiten werden deshalb in Amerika immer mehr Mode, weil sie die Möglichkeit einer Klage auf Bruch des Eheversprechens ausschließen.

Bankwortspiel. Bankkassierer (zu den zahlreichen, lebhaft plaudernden Kunden): „Bitte, nicht so laut, meine Herrschaften! Wie sollen da nur die Summen stimmen, wenn so viele Stimmen summen.“

Ein Hindernis. Sommerfrischer, zum Wirt: „Wenn der jetzige Schulze abdankt, warum wählen denn da die Bauern nicht seinen Sohn zum neuen Schulzen?“

„O, den mögen die Bauern nicht, der hat ein paar Klassen Realschule und auch eine landwirtschaftliche Winterschule besucht!“

Empfindlich. „Ja, was fehlt denn Ihrem Wald, Herr Förster — ist er krank?“ — „Wissen S, der Lehrer hat heut wieder mit seine Jagdabenteurer aufgeschritten und da is ihm halt schlecht word'n.“

Kriegshelden. „Sieht S und wenn i net verheirat wear, i gaanget heut no mit 'n Krieg!“ — „O mei — i gaanget grad deswegen mit, weil i verheirat bin!“

Nur die Wahrheit. „Glaube mir, ich habe dir noch nie eine Unwahrheit gesagt“, rief die junge Frau zärtlich. — „Ja glaube dir“, erwiderte der Mann, „jedemal wenn du mir eine Unwahrheit sagen wolltest, werde ich eine Kerbe in dein Piano schneiden.“ — „Das wirst du nicht tun“, rief sie erbost. „Glaubst du, ich will mir mein Piano ruinieren lassen?“

Berschnappt. Alte häßliche Jungfer, als ihr der Vermittler meldet, daß er etwas für sie gefunden: „Ach, das beste wird halt sein . . . ich stelle mich ihm ohne weiteres vor . . . das wird sich schon finden!“ — Vermittler: „Nur langsam . . . so derb dürfen wir ihm nicht gleich kommen!“

Erleht ihn ab. Ein Trunkenbold muß wegen einer bösen Rauferei auf der Auflagebank Platz nehmen. In dem Moment, da der Vertreter der Anklage den Saal betritt, erklärt der Angeklagte: „Den Herrn Staatsanwalt lehne ich ab.“ — Der Vorsitzende: „Warum lehnen Sie den Staatsanwalt ab?“ — Angeklagter: „Weßen Befangenheit.“ — Vorsitzender: „Das müssen Sie begründen!“ — Angeklagter: „Na, id fühle mir in seiner Gegenwart so befangen.“

Handel und Volkswirtschaft.

Die Maul- und Klauenseuche

ist weiter ausgebrochen in Göttingen, in Schwan, DA Neuenbürg; in Hattisheim, Oberholtheim und Ammerketten, Ode. Schmürpingen DA. Loosheim; in Kirchbierlingen DA. Göttingen; in wisch. Ode. Altmannshofen und in Dinspang Ode. Wintershetteln, DA. Leutrich.



Fussballverein Wildbad.

Am Sonntag, den 12. November
findet im Saale
Gasth. zur alten Linde
unser

Abend-Unterhaltung

bestehend in humoristischen und theatralischen Auf-
führungen, Gabenverlosung und Tanz statt.

Dazu sind unsere verehel. Mitglieder und deren
Angehörige, sowie Freunde und Gönner des Vereins höf-
lich eingeladen.

Eintritt für Nichtmitglieder — 50 Mt. 1 Dame frei.
Saalöffnung 7 Uhr. Programme liegen auf.

Der Vorstand.

Teufels Mars-Gamasche

äußerst praktisch für Hodler, Skiläufer, Touristen, Rad-
fahrer etc. und bestens als Weihnachtsgeschenk geeignet
empfiehlt

Karl Rometsch, Kürschner.

Fische! Fische!

Ia. holl. Schellfische

Ia. „ Cabliau im Anschnitt

Ia. „ Backfisch

Ia. „ Rotzungen

Heilbutten

Merlan

sowie frischgeschossene

Hasen und Rehwild

empfiehlt

Adolf Blumenthal.

Stragen, Manschetten, Kravatten, sowie Weiß-
Woll- und Kurgarnen, Große Auswahl der neuesten
Hand-Arbeiten, feine Spitzen, sowie sämtliche
Stichmaterialien, Strick-, Woll- und Füllgarnen zu den
billigsten Preisen.



Verfälscht nicht, läuft wenig ein,
bleibt porös und elastisch.

Alleinige Fabrikanten
W. BENDER SÖHNE
Stuttgart.
Grand Prix - Paris 1900.

Erste und älteste Verkaufsstelle
der Prof. Dr. Jaegers Unterkleidung.

Hauptstr. 104. **Geschwister Freund,** Hauptstr. 104.

Zahn-Praxis Zittel

75 I Hauptstrasse 75 I
unterhalb goldner Stern.

Erstes und ältestes Atelier
am Platze.

Sprechzeit von 8-12 und 2-7 Uhr.
Sonntags von 9-2 Uhr.

Evg. Kirchenchor

Wildbad
Heute abend

Singstunde.

Damen 8 Uhr. Herren 7/9 Uhr.

Haus m. Bäckerei

od. dazu pass. Objekt, auch Mühle
gekauft. Platz gleich. Selbstverläufer
senden Off. unt. „Existenz 212“
postl. Bedienung.

Wohnung

von 4 Zimmern, inmitten der Stadt
hat bis 1. Januar zu vermieten.
Wer, sagt die Exp. [200]

Wohnung

von 2 Zimmer und Küche mit Zu-
behör ist bis 1. Januar zu verm.

Karl Hammer

Begewart, Kappelberg.

Wohnung

bestehend aus 1 Zimmer und eine
Wohnung
mit 2 Zimmer samt Zubehör sind
zu vermieten.

Wo, sagt die Exped. (198.

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Ver-
schleimung, Krampf- und
Keuchhusten

Kaiser' Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten und Pri-
vaten verbürgen den
sicheren Erfolg.

Äußerst bekömmliche und
wohlgeschmeckende Bonbons.
Palet 25 Fig., Dose 50 Fig. zu
haben bei:

Dr. G. Metzger,
Kgl. Hofapotheke
Hans Grundner
vorm. Anton Heinen
in Wildbad.

Sämtliches Hirschkfleisch

empfiehlt

A. Blumenthal.

Das Beste für die Augen

bestes Stärkungs- und
Erfrischungsmittel
für schwache entzündete Au-
gen und Glieder ist das seit
100 Jahren weltberühmte
ärztlich empfohlene

Kölnische Wasser

von J. C. Fochtenberger
in Heilbronn. Lieferant fürstl.
Häuser, Ehrendiplom. Fein-
stes Aroma, billigstes
Parfüm. In Flaschen: à
Mt. — 45, — 65, u. 1.10
Alleinverkauf f. Wildbad
Hans Grundner
Drogerie.

Hotel oder Haus

für Hotel geeignet, zu kaufen
oder zu pachten gesucht. Offerten
mit näherer Beschreibung Mt. 2.
18 an die Exp. d. Btg. [199]

Restaurant zur Grünhütte



Samstag und
Sonntag
große

Schlachtpartie

wozu freundlichst einladet

Frau Mutterer Ww.



„Nigrin“, das unübertroffen gute Schuhputzmittel,
erzeugt im Moment haltbaren, tief schwarzen Hochglanz,
der auch bei Nässe unbedingt anhält. Nigrin färbt nicht ab,
ist sehr sparsam u. billig, konserviert das Leder u. macht
es geschmeidig u. wasserfest. Herbringer erkalteter Speisen.
H. fabrik: Carl Geisler, sein- u. h. h. h. Göttingen.

Große

Weihnachts-Geld-Lotterie

zu Gunsten des Kirchenbaus in Friedrichshafen
Ziehung garantiert 29. Dezbr. 1911.
Hauptgewinne Mt. 15000 — 6000 — 2000
Loose à 2 Mt., 6 Loose 11 Mt.

Württ. Geld-Lotterie

zu Gunsten des Vereins f. Luftschiffahrt e. V. in Stuttgart
Ziehung garantiert am 16. Nov. 1911.
Hauptgewinne Mt. 15000 — 5000 — 2000
Loose à 1 Mt., 13 Loose 12 Mt. empfiehlt
C. W. Bott.

Schuhwaren-Geschäft

Wildb. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117

empfiehlt sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter
Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren,
Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder
in Sommer- und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten
Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummi-
galoschen, Holzschuhe mit u. ohne Filzjutter, Preise
billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billig.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Anfang August 1911:

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen	1071 Millionen Mark.
Bankvermögen	384 „ „
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen	596 „ „
„ gewährte Dividenden	281 „ „

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.
Die besonders günstigen Versicherungsbedingungen gewähren u. a.
Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.
Prospecte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:
Herrn Fritz Rath, Bankkontrollleur, Wildbad.

Unterzeichneter bringt seine

Buchbinderei und Einrahmungsgeschäft

in empfehlende Erinnerung.
Wildb. Wolf, Buchbinder.

Drucksachen aller Art, in feinsten Ausstattung, ein- und
mehrfarb. lief. B. Hofmann's Druckerei

Eisenhandlung H. Külsheimer Nachf. Pforzheim

Leopoldstr. 11

Steinzeug-Waren

in Einmachtopfen, Schmalz-
häfen, Fleischbrühhäfen, Back-
schüsseln, Wein- und Most-
krüge, Milchhäfen, Biercidel
sind zu haben bei
C. Averte sen.,
Inb.: G. Blumenthal.

